

Dort, wo unsere Geschichte beginnt, fließt ein Fluss durch ein schönes Tal mit sanften, nicht all zu hohen Bergen auf beiden Seiten. Früher lebten dort Handwerker, Bauern und Ritter und manchmal auch gefährliche Räuber. Es gab ein altes Schloss, dort wohnte eine berühmte Hexe mit ihrer schwarzen Katze. Die Räuber versteckten sich in den Wäldern entlang der Bäche, die aus den Bergen kamen, um unten in den Fluss zu münden. In den Wäldern gab es tiefe Höhlen. Dort versteckten die Räuber ihre Beute: kostbare Stoffe, gestohlene Waffen, Kisten mit Gold und Silber, Schmuck und Edelsteine. Und manchmal ganz besondere Dinge: zum Beispiel eine kleine, dunkle Flöte, die von selbst musizieren konnte und so zauberhaft spielte, dass die Tiere aus dem Wald näher kamen, um die Musik zu hören und zu tanzen. Wer auf der Flöte blies, konnte verstehen, was die Tiere sprachen. So verstand er, was im Wald passierte und wurde sehr, sehr klug.

Mit der Zeit wuchsen Hecken, hohe Bäume und dichtes Gebüsch vor den Höhlen. Niemand konnte sich erinnern, wo einmal ein Schatz gelegen hatte. Die modernen Räuber überfielen lieber eine Bank in der Stadt. Die Hexe wohnte zwar immer noch im Schloss, aber weil niemand wusste, dass sie eine Hexe war, musste sie jetzt Miete bezahlen und Geld verdienen wie alle anderen Menschen. Sie arbeitete im Schloss als Putzfrau. Ihre schwarze Katze erschreckte die Mäuse in der Küche, kippte die Milch um und soff sie aus. Sie schlief am liebsten bei Paul auf dem Computer, denn dort war es warm. Die Belüftung brummte noch lauter als die Katze. Das schmutzige schwarze Fell der Katze war voller Flöhe, die in den Computer krochen. Der Computer piepte, aber den Flöhen machte das Spaß. Die Katze hörte, wie es piepte. Sie mochte das. Sie träumte von einem leckeren, fetten Vogel. Ihre Pfoten zuckten im Schlaf.

Paul hasste die schwarze Katze. Paul wohnte mit seinen Eltern im Schloss, denn Mutter und Vater waren Künstler, die uralte Sachen untersuchten und alles reparieren konnten. Das Schloss war inzwischen ziemlich kaputt. Die Eltern von Paul hatten sehr viel Arbeit: alte Stühle kleben, alte Betten zusammenbauen, uralte Schränke vorsichtig untersuchen und aufschreiben, was in den Schubfächern lag. Paul war oft allein. In der Stadt hatte er eine zahme Ratte als Freund gehabt, doch die schwarze Katze hatte die Ratte vertrieben. Paul hatte keine Ahnung, wo die Ratte steckte. Jetzt gab es nur noch die Eltern und die Putzfrau, aber alle drei arbeiteten bis zum Abend. Die Putzfrau schimpfte über jede Schmutzspur. Mit ihr wollte Paul sowieso am liebsten gar nichts zu tun haben.

Im Sommer, als es warm wurde und die Sonne ihr Licht über die Bäche tanzen ließ, kam der Opa zu Besuch. Paul freute sich, denn Opa hatte Zeit. Am liebsten gingen sie zusammen in den Wald. Dort gab es einen kleinen Teich vor einer dunklen Höhle. In dem Teich lebten Frösche und viele Fische. Opa angelte und Paul suchte Holz für ein Feuer, damit sie die Fische braten konnten. Wenn sie nach

Hause kamen, wartete die Putzfrau vor der Treppe und schimpfte über ihre verdreckten Schuhe, aber Opa lachte sie einfach aus. Das war eine gute Zeit.

Irgendwann musste Opa zurück in die Stadt. Jetzt ging Paul allein in den Wald. Es war leider etwas langweilig ohne Opa und ohne Freunde. Eigentlich war es auch verboten, aber die Eltern merkten nichts. Die Putzfrau sah die schwarze Erde an den Schuhen. Sie knurrte böse, aber dann versuchte sie zu lächeln und man sah ihren einzigen Zahn. Das war ein typischer Hexenzahn. Sie zog ein matschiges Stück Schokolade aus ihrer Schürzentasche und steckte es Paul in den Mund. Sie packte ihn und setzte ihn auf ihren umgekehrten Eimer. Sie stützte sich auf ihren Besen, an ihrer Nase hing ein dicker, grüner Popel:

"Woher kommt denn dieser ganze Schlamm? Bist du etwa immer noch im Wald, obwohl dein Opa gar nicht mehr da ist?"

Paul überlegte. Er wollte lügen, aber eigentlich hatte es keinen richtigen Sinn. Sie wusste ja doch die Wahrheit:

"Ich gehe spazieren. Mir ist zu Hause langweilig. Das ganze Schloss ist leer, nur alte Dinge, keine Freunde."

"Ich glaube nicht, dass deine Mutter oder dein Vater zufrieden sind, wenn sie davon hören. Was denkst du - soll ich ihnen davon erzählen?"

Paul erschrak. Er hatte Angst, dass er weinen musste. Er wollte nicht, dass seine Eltern seinetwegen sauer wurden. Er musste es schaffen, dass die Putzfrau den Mund hielt:

"Ich werde nie wieder alleine gehen. Du brauchst nichts zu sagen, ich bleibe morgen zu Hause. Und übermorgen auch."

Die Putzfrau kramte in ihrer Schürze und fand einen klebrigen Bonbon:

"Hier. Ich werde nichts verraten. Im Gegenteil. Du kannst mir helfen. Wenn du mir einen Gefallen tust, bekommst du von mir so viele Süßigkeiten, wie du dir wünschst. Wie findest du das? Ist das nicht gut?"

"Das kommt darauf an, was du von mir willst. Ich finde es komisch, dass du plötzlich so nett bist."

"Unten, wo ihr geangelt habt, gibt es eine Höhle. Man sieht den Eingang kaum, da wächst dichtes, dorniges Gestrüpp. Aber du bist klein, du kommst da durch. Bau dir aus ein paar Stöckern ein Floß und fahr auf dem Bach in den Eingang der Höhle. Nimm dir eine Taschenlampe mit, denn da drin ist es absolut dunkel. Wenn du ein kleines Stück gefahren bist, wirst du sehen, wie es funkelt und glitzert. Dort liegt ein riesiger, alter Schatz. Du kannst das alles haben - für dich und für deine Eltern - ich möchte nur die kleine braune Flöte, die vorne auf der größten Kiste liegt. Den Rest kannst du behalten. Und wie gesagt: Du bekommst Süßigkeiten, soviel du willst. Ich verspreche es. Und ich halte meine Versprechen."

Eigentlich war das gar nicht schlecht. Es war sogar interessant und vielleicht ein bisschen gefährlich. Paul war nicht mehr klein, Paul hatte keine Angst. Er packte eine Säge und Strick in seinen Rucksack, dann lief er durch den Wald bis zu dem Teich, an dem er mit Opa geangelt hatte. Er betrachtete das Gebüsch. Tatsächlich: Hinter den Zweigen öffnete sich ein Eingang. Paul begann mit seiner Arbeit. Zuerst sammelte er einen Haufen Stöcke. Dann legte er sie nebeneinander auf den Waldboden, sägte die Enden gerade ab und verband sie mit dem Seil zu einem Floß. Das war gar nicht einfach. Immer wieder verkeilte sich ein Stock oder brach sogar ab. Die Arbeit brauchte viel Zeit und Paul merkte gar nicht, wie es immer später wurde.

Schließlich war er fertig. Er stieg in den kleinen Teich und zog das Floß bis an den schmalen Eingang der Höhle. Er blickte hinein, aber weil es schon ziemlich dunkel war, konnte er nichts erkennen. Da merkte Paul, dass er sich in Wirklichkeit doch ziemlich fürchtete. Er wünschte sich nichts anderes, als dass Opa oder Mama oder Papa oder wenigstens seine weggelaufene Ratte in der Nähe gewesen wären. Über seinem Kopf hörte er einen Vogel. Es klang fast so, als ob der Vogel höhnisch lachte. Zweige fielen in das Wasser, die Frösche quakten.

Noch war es ein bisschen hell. Paul überlegte. Sollte er nach Hause gehen und das Ganze vergessen? Aber dann war es schade um das Floß. Und wenn es wirklich einen Schatz gab, dann wollte Paul der erste sein, der ihn entdeckte. Und wenn er nun nach Hause ging und seinen Vater bat, dass er mitkam? Papa hatte gesagt, dass er immer bereit war, Paul zu helfen, wenn es ein Problem gab. War ein Schatz in einer Höhle ein Problem? Und die Putzfrau? Würde sie schimpfen, wenn Paul ohne die Flöte zurück kam und noch dazu das Geheimnis verriet? Der Wald wurde immer dunkler. Paul hatte Hunger und kalte Füße. Er steckte den Kopf noch einmal in die Höhle. Da drin war alles schwarz.

Plötzlich hörte Paul, dass seine Eltern seinen Namen riefen. Sie suchten ihn. Paul dachte an die freundliche Hand seiner Mutter. Er wollte zu ihr. Er wollte, dass ihn sein Vater auf den Schultern durch das hohe Burgtor trug. Er wollte nicht im Schlamm herumkriechen, sondern mit seinen Eltern in der Küche sitzen und Suppe essen. Es war egal, was die Putzfrau sagte. Paul nahm sein Werkzeug und ging zurück zum Schloss zu seinen Eltern.

Als sie dann zusammen in der Küche saßen, gab es tatsächlich Nudelsuppe und als Nachtisch Pfannkuchen. Mama saß neben Paul und legte kleine Walderdbeeren in seine Hand. Die Hand war immer noch ein bisschen schwarz. Paul hatte lange geschrubbt, aber der Schlamm klebte zwischen

seinen Fingern. Jeder konnte sehen, dass er im Wald auf der Erde gearbeitet hatte. Seine Eltern sahen ihn neugierig an. Hinter der halboffenen Tür stand die Putzfrau, polierte die Klinke und horchte auf jedes Wort. Die schwarze Katze saß auf einem Stuhl. Wenn niemand hinsah, langte sie mit der Pfote nach den Pfannkuchen. Als sie ein Stück erwischte, verschwand sie unter dem Tisch. Alle hörten, wie sie schmatzte.

Paul erzählte den Eltern, was passiert war. Mama erschrak: "Hattest du denn keine Angst? Ganz allein da unten am Bach?"

Papa fragte: "Warum hast du uns nichts gesagt? Wir können doch zusammen hingehen und diese Höhle erforschen. Ich bin stolz auf dich, dass du ganz allein ein Floß gebaut hast. Aber ich möchte dabei sein, wenn du es benutzt. Ich ziehe die hohen Gummistiefel an und schiebe dich. Wir nehmen die große Taschenlampe mit. Das wird ein richtiges Abenteuer, aber wenn wir zusammen sind, haben wir keine Angst."

Paul war froh. Papa holte die Gummistiefel, Mama nahm ihre Kamera und Paul zog seine Regensachen an, damit er in der Höhle nicht nass wurde. Auf dem Flur stand die Putzfrau an der Wand und flüsterte als Paul vorbeiging: "Denk unbedingt an die kleine Flöte. Versteck sie und bring sie zu mir. Zeig sie niemandem, auch nicht deinem Vater. Die stecken sie nur ins Museum. Ich will sie haben. Wenn du sie mitbringst, bekommst du die Belohnung."

In diesem Augenblick kam die Katze um die Ecke. In ihrem Maul trug sie den letzten Pfannkuchen, den Paul absichtlich auf dem Teller gelassen hatte. Der Pfannkuchen hinterließ eine Fettspur auf dem Boden. Die Putzfrau holte ihren Schrubber. Paul ärgerte sich. Der Pfannkuchen war eigentlich der Vorrat für den Wald. Paul wollte ihn einpacken, damit sie auf dem Rückweg etwas leckeres essen konnten. Jetzt fraß ihn die unverschämte schwarze Katze.

Als Paul mit seinen Eltern zum Bach ging, war es bereits stockdunkel. Mama ging voran, denn sie hatte scharfe Augen und konnte auch in der schwarzen Nacht sehr gut sehen. Papa leuchtete mit der Taschenlampe. Paul hielt sich an Papas Hand fest und hatte überhaupt keine Angst. Im Gebüsch sah man winzige Lichter. Paul wusste, das waren kleine Käfer, die leuchten konnten. Es sah sehr schön aus. Sie hörten eine Eule. Manchmal knackten ein paar Zweige, im Wald lebten viele Tiere. Sie trafen ein Reh, das auf dem Weg stand. Dann erreichten sie den Bach und den kleinen Teich vor der Höhle.

Paul zeigte den Eltern das Floß. Sie verbesserten es ein wenig, dann konnte Paul aufsteigen und

Papa zog das Floß vor die Höhle. Papa zog ein Funkgerät aus der Tasche und gab es Paul. Mama hatte eine Gartenschere mitgebracht. Sie schnitt die Dornenbüsche weg, damit der Eingang auch für Papa passte. Paul nahm die Taschenlampe, Papa schob das Floß und Mama wartete mit der Kamera und mit dem zweiten Funkgerät am Eingang. Mit dem Funkgerät konnte sie alles hören, was Paul und Papa in der Höhle sagten.

Das Wasser rauschte an den Seiten, als Papa das Floß vorwärts schob. Die Höhle war schmal, aber sehr lang. Man konnte kein Ende erkennen. Plötzlich traf die Taschenlampe auf etwas, das ihr Licht zurückwarf. Ganz hinten in der Höhle gab es etwas, das wie ein Spiegel glänzte. Paul war ganz aufgeregt. Papa sagte "Oh", und schob schneller. Sie erreichten eine Nische in den Steinen. In dieser Nische befand sich eine Kiste. Paul und Papa staunten: Die Kiste war voller Gold. Es gab Münzen und Schmuck, goldene Teller und Edelsteine und sogar ein kostbares altes Messer. Sie hatten tatsächlich einen Schatz gefunden. Ganz oben lag die kleine Flöte. Paul wollte nach ihr greifen, aber Papa hielt seine Hand fest: "Du bist ein echter Entdecker, Paul. Du hast einen wunderbaren Schatz entdeckt. Aber wir dürfen diese Sachen nicht berühren. Wir rufen die Polizei. Der Schatz muss fotografiert werden und man muss herausfinden, wo er herkommt. Ganz bestimmt machen sie auch ein Foto von dir. Das kommt dann in die Zeitung."

Papa war sehr aufgeregt, deshalb telefonierte Mama mit der Polizei. Die Polizei kam sofort. Die Polizisten brachten ihre Ausrüstung mit und fotografierten den Schatz in der Höhle von allen Seiten. Sie untersuchten die Höhlenwände nach Spuren. Dann verpackten sie die Münzen, die goldenen Teller und den Schmuck in spezielle Kisten und trugen sie vorsichtig bis zur Straße. Dort landete der Polizeihubschrauber, die Kisten wurden verladen. Die kleine Flöte und das alte Messer wurden extra eingepackt. Sie waren kostbarer als der übrige Schatz. Sie waren sehr, sehr alt und deshalb so unglaublich wertvoll, dass man gar nicht sagen konnte, wie viel sie kosten würden.

Paul stand neben Papa und Papa unterhielt sich mit einem Polizisten. Der Polizist sagte zu Papa: "Es ist gut, dass niemand weiß, was wir hier gefunden haben."

Papa nickte: "Zum Glück weiß es keiner. Sonst würden die Einbrecher bestimmt versuchen, den Schatz zu rauben. Das ist bestimmt ein alter Räuberschatz. Ich denke, dass ihn die Räuber vor langer, langer Zeit hier versteckt haben. Dann sind sie vielleicht ins Gefängnis gekommen und konnten ihren Schatz niemals holen. Bestimmt waren sie deshalb wütend. Die modernen Einbrecher wären bestimmt sehr froh, wenn sie so eine Beute finden würden. Man muss den Schatz gut bewachen. Wo soll er eigentlich hin? Wo soll er aufgehoben werden?"

Der Polizist überlegte: "Vielleicht ist er bei Ihnen im Schloss am sichersten. Wir bauen einen

Tresorraum mit einem modernen Sicherheitsschloss. Der Schatz kommt in einen Schrank aus Panzerglas. So haben die Einbrecher keine Chance. Das Schloss wird bestimmt einmal ein Museum. Dann ist der Schatz am richtigen Platz und die Besucher können ihn bewundern. Natürlich nur, wenn er von uns bewacht wird." Und zu Paul sagte der Polizist: "Du hast den Schatz gefunden. Das ist großartig. Später kannst du das im Museum den Leuten erzählen. Sie werden zuhören und staunen."

Papa und der Polizist irrten sich, wenn sie glaubten, dass niemand von der Entdeckung wusste. Ganz in der Nähe saß eine große, graue Ratte im Gebüsch. Sie sah zu, wie die Polizisten den Schatz in Kisten packten und hörte jedes Wort. Das war nämlich keine gewöhnliche Ratte. Sie war sehr schlau, verstand die Worte der Menschen und konnte sogar selbst sprechen. Außerdem war sie mit einem Räuber befreundet. Der Räuber wohnte mit seiner Räuberbande ganz in der Nähe auf einem Zeltplatz am See. Die Räuber hatten kaum noch Geld. Sie brauchten dringend einen Plan für einen neuen Einbruch. Sie waren hungrig und hatten Löcher in den Hosen, weil sie keine neuen kaufen konnten. Sie versuchten, Fische zu fangen, aber das klappte nicht, an der Angel hingen alte Stiefel oder kaputte Eimer. Sie versuchten, ihre Hosen zu flicken, aber sie stachen sich in die Finger. Sie konnten nur stehlen, rauben und einbrechen. Sie brauchten unbedingt einen Schatz, den sie erbeuten konnten.

Die graue Ratte wusste das. Sie rannte so schnell sie konnte durch den Wald, weil sie den Räufern von dem Schatz berichten wollte. Der Fuchs versuchte sie zu fangen, aber sie war zu schnell. Als sie bei den Räufern ankam, sprang sie ihrem Räuberfreund auf die Schulter. Er freute sich und schenkte ihr einen trockenen Keks, obwohl er selbst nur noch drei Stück hatte. Sie erzählte ihm genau, was sie gesehen und gehört hatte. Da waren die Räuber begeistert. Ein echter Schatz in dem alten Schloss ganz in der Nähe! Am nächsten Morgen kontrollierten sie ihr Werkzeug: Einbrecherschlüssel, Brechstange, Schneidbrenner, Zangen und Schraubenzieher und natürlich einen Computer für das Zahlenschloss an dem Schrank aus Panzerglas. Alles war bereit, auch Masken und Handschuhe und eine Wurst für den Wachhund. Die Räuber freuten sich. Sie hatten etwas zu tun.

Inzwischen wurde der Schatz ins Schloss gebracht. Techniker kamen und bauten einen Tresorraum mit Überwachungskamera und Alarmanlage. Vor der Tür stand ein Wachmann mit einem Hund. Einmal am Tag wurde aufgeschlossen und kontrolliert, ob alles da war. Wenn die Putzfrau zum Säubern kam, starrte sie sehnsüchtig auf die kleine Flöte. Paul versteckte sich hinter ihrem Kittel. So gelangte er in den Tresorraum, er war stolz auf den Schatz und wollte ihn immer wieder

betrachten. Außerdem wollte er sicher gehen, dass die Putzfrau die Flöte nicht einfach in ihren Wischeimer steckte und das schmutzige Putztuch darüber warf, damit es niemand entdeckte. Die Putzfrau mochte es überhaupt nicht, wenn ihr Paul hinterherlief und beim Putzen zusah. Sie schimpfte und zischte komische Worte. Das waren Zauberworte, was natürlich keiner wusste, denn niemand ahnte, dass sie in Wirklichkeit eine Hexe war. Vor langer Zeit konnte man mit solchen Zauberworten alle Tore öffnen. Leider halfen die Zauberworte diesmal überhaupt nicht, denn der Tresor hatte ein elektrisches Schloss. Die Tür blieb zu. Manchmal streckte die Putzfrau die Finger nach dem Schloss aus und bohrte darin herum. Aber der Wachmann passte auf. Er hatte eine Trillerpfeife. Wenn die Putzfrau ihren krummen Finger nicht aus dem Schloss zog, blies er in seine Pfeife. Sein Hund begann zu bellen und die schwarze Katze fauchte böse.

Alle beobachteten den Schatz, aber niemand sah die graue Ratte, die wie ein Schatten neben der Wand saß. Sie verhielt sich ganz still. Sie trug ein Halsband mit einer winzigen Kamera. Diese Kamera filmte die Putzfrau, die widerwärtige Katze, den Wachmann mit seinem Hund und natürlich den Tresor. Nach einer Weile verschwand die Ratte durch ein Loch hinter einem Schrank, sie kletterte an der Regenrinne in den Garten. Aus einem Fenster neben dem Tresorraum glotzte die Katze mit giftigen gelben Augen. Die Ratte zeigte ihre spitzen gelben Zähne und spuckte ins Gras. Sie lief um das Schloss herum und filmte den Eingang und alle Fenster.

Am Abend kochte die Putzfrau ihre berühmte Suppe. Die Suppe war deshalb berühmt, weil sie so schrecklich stank, dass man es sogar im Radio hören konnte. Die Blumen kippten aus ihren ihren Blumentöpfen und brauchten einige Tage, bis sie wieder stehen konnten. Die Spinne in der Ecke fraß schnell eine Portion Fliegendreck gegen die Übelkeit. Die Mäuse schoben eine angefaulte Zwiebel vor ihr Eingangsloch, das roch immer noch besser, als die Suppe auf dem Herd. Die Besucher begannen schrecklich zu husten. Sie rannten zum Ausgang und sprangen in die Autos. Dann fuhren sie rasend schnell davon. Paul und seine Eltern blieben zwar im Schloss, aber sie rissen die Fenster auf und schnappten nach Luft.

Niemand wusste, dass die Suppe so schrecklich stank, weil es Hexensuppe war. Hexensuppe stinkt immer, manchmal sogar noch schlimmer. Aber sie hat den großen Vorteil, dass man in ihren Blasen Dinge erkennen kann, die man mit bloßem Auge niemals entdeckt. Die Putzfrau nahm den Kochlöffel und schob ein paar Blasenhaufen zusammen. Die Suppe zischte, ein paar Fliegen fielen ohnmächtig von der Wand, sie landeten auf dem Herd. Die Putzfrau beugte sich tief über ihren Suppentopf. Sie sah die Ratte mit der Kamera und sie verstand. Dann sah sie noch mehr. Sie konnte bis auf die Wiese sehen, wo die Räuberbande in den Zelten wohnte und das Räuberwerkzeug

reparierte. Die Putzfrau erkannte einen Räuber, auch wenn sie ihn nur in einer Suppenblase erblickte. Vor vielen hundert Jahren hatte sie manchmal mit den Räubern zusammengearbeitet, wenn es darum ging, eine Prinzessin zu entführen oder dem königlichen Drachen den goldenen Popel aus der Nase zu stehlen. Aber diesmal gab es keine Unterstützung. Die Putzfrau wollte den Schatz behalten, vor allem die kleine Flöte. Diese Räuber gehörten ins Gefängnis, da konnten sie nicht mehr stören. Der Wachmann war müde. Der Tresor war nicht sicher. Der Hund dachte nur an fette Würste und kümmerte sich nicht um seine Arbeit. Wenn niemand etwas unternahm, würden die Räuber einen Einbruch wagen und der Schatz wäre für alle Zeit verloren.

Die Putzfrau hatte eine Idee. Sie holte eine Büchse Erbsen aus dem Schrank. Leise schlich sie durch den langen Flur bis zum Tresorraum. Dort bestreute sie den Boden mit ihren Erbsen, sie rollten in alle Ritzen, einige landeten direkt auf dem Küchentisch der Mäuse. Aber die meisten blieben irgendwo im Flur, vor allem vor der Sicherheitstür vor dem Schatzraum. Jeder, der hier entlang lief, würde auf Erbsen treten, das Gleichgewicht verlieren und der Länge nach auf den Boden fallen. Das kannte die Putzfrau aus einer alten Geschichte, da hatte eine Frau mit Erbsen einen Zwerg gefangen. Die Polizei musste gar nichts mehr unternehmen. Sie musste nur die Handschellen holen und die Räuber ins Gefängnis transportieren.

Die Ratte beobachtete, wie die Putzfrau die Erbsen verstreute. Sie wunderte sich. Normalerweise fegt eine Putzfrau den Schmutz zusammen, dass sie ihn extra verstreut, ist ungewöhnlich. Neugierig schlich die Ratte näher und roch an den Erbsen. Sie kostete. Das schmeckte lecker. Die Ratte begann zufrieden an den Erbsen zu knabbern, sie stieß die Erbsen mit dem Schwanz an, damit sie wie Bälle durch den langen Flur rollten. Sie freute sich, wenn sie ein Mauseloch erwischte und die Erbse darin verschwand. Die Putzfrau hörte das Geräusch. Sie ergriff ihren Besen und kehrte zurück. Als sie die Ratte erblickte, holte sie aus und wollte die Ratte treffen. Der Besen flog wie Speer durch den Schlossflur. Weil es ein Hexenbesen war, flog er doppelt so schnell. Aber er flog vorbei. Er war schnell, aber nicht besonders schlau. Die Ratte hüpfte zur Seite, der Besen knallte gegen die Wand. Die Putzfrau wollte ihren Besen noch einmal werfen, sie rannte los, doch sie hatte die Erbsen vergessen. Wie der Zwerg aus der alten Geschichte fiel sie auf den Bauch und blieb liegen. Sie konnte nicht mehr laufen, sie musste ins Krankenhaus. Der Krankenwagen kam mit Blaulicht und holte sie ab. Die schwarze Katze machte einen Buckel. Der dumme Besen schämte sich in der Besenkammer. Die Ratte rannte in den Wald zu den Räubern.

Die Räuber begrüßten die Ratte mit einem lauten Räuberlied. Sie nahmen ihr das Halsband ab und verbanden die kleine Kamera mit ihrem Räubercomputer. Sie betrachteten Putzfrau, Katze,



Wachmann, Hund und Tresor. Da mussten sie wirklich lachen. Vor Freude tanzten sie den Räubertanz. Das war doch alles kein Problem. Mit diesem Tresor wurden sie mühelos fertig. Und der Hund sah wie ein Tier aus, das zwar jede Nacht von einer langen, fetten Wurst träumt, aber in Wirklichkeit keine bekommt.

Die Räuber packten ihr Werkzeug in große Taschen. Natürlich dachten sie auch an die Wurst für den Wachhund. Dann zogen sie los. Die graue Ratte kroch bei ihrem Freund in die Jackentasche. Dort saß sie auf den Räuberschlüsseln und fraß ein paar Kuchenkrümel. Schließlich erreichten die Räuber das Schloss. Es war schon spät, der Mond schien, alle schliefen. Die Tür war abgeschlossen. Die Räuber probierten alle Räuberschlüssel aus, aber keiner passte. Sie versuchten es mit dem Brecheisen, doch es klappte nicht, denn sie durften keinen Lärm machen. Traurig ließen sie die Köpfe hängen. Da kletterte die graue Ratte an der Dachrinne ganz nach oben. Aort auf dem Dach entdeckte sie eine offene Luke. Sie sprang hinein, rannte über das Treppengeländer der prächtigen Schlosstreppe bis zum Eingang und piff durch den Türspalt. Sie war eine kluge, geschickte Räuberratte, die wusste, was zu tun war. Sie setzte sich auf die goldene Klinke der Schlosstür. Mit ihrem langen Schwanz erreichte sie das Schlüsselloch. Sie war mindestens so geschickt wie die Polizei, die wirklich jede Tür aufbekommt. Sie steckte ihr Schwanzende in das Schlüsselloch, es ging ein bisschen schwer, aber dann bewegte sich das Schloss im Inneren. Es knirschte leise und die Tür sprang auf.

Die Räuber schlichen vorsichtig nach oben. Der Wachmann, der vor dem Tresorraum auf dem Stuhl saß, schlief. Der Hund schlief nicht. er hatte wieder von einer Wurst geträumt, aber diesmal duftete es tatsächlich lecker vor seiner Nase. Er schnappte zu; wirklich, eine Wurst. Er knurrte glücklich und schmatzte. Er dachte gar nicht daran, dass er ein Wachhund war. Statt zu bellen, leckte er sein Maul. Vielleicht kam ja noch mehr von diesen netten Männern.

Die Räuber benutzten ihr Werkzeug, um die Drähte der Alarmanlage vorsichtig zu durchtrennen. Sie durften keinen Fehler machen, denn sonst heulte draußen die Sirene. Mit dem Computer fanden sie die Kombination für das Zahlenschloss am Tresorraum. Sie traten ein. Dort wurde der Schweißbrenner ausgepackt. Nach kurzer Zeit hatte der Tresor ein Loch. Die Räuber stopften die Schätze in ihre großen Säcke. Niemand hörte etwas, niemand sah, wie sie im Wald verschwanden. Oben auf dem Dach hockte die schwarze Katze. Sie hätte sich vielleicht um die Räuber gekümmert, aber sie verfolgte gerade eine Motte. Das machte ihr sehr viel Spaß, deshalb interessierte sie sich überhaupt nicht für die vorsichtigen Schritte unten im Schlosshof.

Die graue Ratte sprang so schnell sie konnte neben der Räuberbande über den moosbewachsenen Waldboden. Sie überholte alle. Mitten auf dem Weg setzte sie sich auf die Hinterpfoten. Sie hatte die Räuber gezählt. Einer fehlte. Sie hatte auf die Stimmen gehört und auf die Schritte und darauf geachtet, wie die Füße der Räuber stanken. So konnte sie jeden einzelnen von ihnen erkennen. Sie bekam einen riesengroßen Schreck: ausgerechnet ihr Freund, der sie sonst in der Tasche trug und sie mit Keksen fütterte, wenn er welche hatte, war nicht dabei. Die Ratte schlug mit dem Schwanz. Sie fiepte so laut es ging. Aber keiner der Räuber hielt an.

Als die Räuber ihr Räuberlager erreichten, machten sie ein großes Feuer. Sie schütteten den Schatz ins Gras. Die Funken spiegelten sich in den goldenen Ringen, das Silber glänzte, die Edelsteine funkelten wie die Sterne. Die Räuber tanzten, sie sprangen übermütig in die Luft. Dabei sangen sie laute Räuberlieder. Sie aßen und tranken bis sie nur noch rülpsen konnten. Dann fielen sie ins Gras und schliefen ein. Sie hatten vollkommen vergessen, wer ihnen geholfen hatte, überhaupt in das Schlossinnere zu gelangen. Niemand bedankte sich bei der grauen Ratte, niemand gab ihr etwas zu fressen oder streichelte ihr Fell. Sie musste die Reste zusammensuchen und fand nur leere Eierschalen, Müll und ein paar abgenagte Brotrinden zum Frühstück.

Was war passiert? Der Räuber, der die Ratte in seiner Jackentasche getragen hatte, steckte immer noch im Schloss. Im Schloss hingen Bilder an den Wänden, wie in jedem Schloss. Die Rahmen glänzten im Licht der Taschenlampe. Sie sahen sehr kostbar aus. Der junge Räuber schlich vorsichtig durch den finsternen Flur. Er überlegte, wie er ein oder zwei besonders kostbare Bilderrahmen mitnehmen und suchte an der Wand nach einem Alarmsystem. Das musste er vorher unbedingt ausschalten. Plötzlich blieb er stehen. Vor seinen Augen hing ein kleines Bild in einem einfachen Rahmen aus Holz. Es war ein Foto. Das Foto zeigte ein Mädchen. Das Mädchen trug ein Tablett mit einem riesigen, bunten Eisbecher.

So etwas hatte der Räuber noch nie gesehen. Er bekam fürchterlichen Appetit auf Eis. Der Eisbecher war nicht nur riesig, er war auch wunderbar verziert. In der Mitte tanzte eine kleine Prinzessin aus weißer Schokolade. Neben ihr versteckte sich ein grüner Zuckerdrache hinter einen Berg aus Schokoladeneis. Der Drache wollte die Prinzessin fressen. Aber durch das Eis ritte ein tapferer Ritter, um die Prinzessin zu retten. Der Ritter war so bunt wie ein Gummibärchen, sein Pferd bestand aus Schokolade. Der Eisbecher auf dem Foto schien zu wachsen, jetzt war er schon fast so groß wie eine Badewanne. Eine Badewanne voller Eis.

Der Räuber überlegte. In jedem Schloss gibt es eine Küche. In jeder Küche steht ein Kühlschrank.

In jedem Kühlschrank befindet sich ein Gefrierfach. Und dort gibt es Eis. Ohne Alarmanlage und ohne Zahlenschloss. Er musste die Küche finden. Er wollte unbedingt nachsehen, ob die Schlossbewohner Schokoladeneis in ihrem Kühlschrank hatten. Das war natürlich nicht ganz normal. Der Räuber vergaß völlig, dass er eigentlich mit den anderen Räubern und mit der Beute fliehen musste, sonst erwischte ihn am Ende noch die Polizei. Er dachte nur noch an das Eis. Wie konnte so etwas passieren?

Das Bild war ein Zauberbild. Die Putzfrau, die ja eigentlich eine Hexe war, hatte es hingehängt. Sie verkaufte den Schlossbesuchern Eis und machte auf diese Weise gute Geschäfte. Jeder Mensch, der das Bild sah, bekam sofort einen gewaltigen Appetit auf Eis. Alle fragten die Putzfrau und die Putzfrau holte aus ihrem Zimmer eine Kiste mit Eis. Sie verkaufte es an die Leute und verdiente viel Geld.

Der junge Räuber hörte nicht, wie alle anderen Räuber das Schloss verließen. Er dachte auch nicht mehr an seine Freundin, die graue Ratte. Leise öffnete er jede Tür, weil er nach dem Kühlschrank suchte. Endlich fand er die Küche. Er ging geradewegs zum Kühlschrank. Er achtete nicht auf die schwarze Katze, die inzwischen vom Dach heruntergekommen war. Sie saß in der Küche auf dem Tisch. Dort fraß sie die Frühstücksbutter und leckte am Käse und am Brot. Als der Räuber den Kopf in den Kühlschrank steckte, sprang die Katze auf seinen Rücken. Der Räuber erschrak und schrie. Die Katze fauchte. Sie kletterte dem Räuber auf die Schulter, dabei kratzte sie fürchterlich. Mit ihrer Tatze zog sie den Schinken aus dem Regal bis zu ihrem Maul. Alles polterte durcheinander, die Milchflaschen fielen auf den Boden. Es gab einen unglaublichen Lärm.

Natürlich wurden alle geweckt. Sie fanden den Räuber in der Küche. Die Mutter rief die Polizei. Die Polizei kam sehr schnell, verhaftete den Räuber und kontrollierte alle Zimmer im Schloss. So entdeckte sie, dass der Schatz nicht mehr da war. Die Polizisten telefonierten mit der Zentrale, die Zentrale schickte einen Hubschrauber, um die Diebe zu verfolgen. Der Räuber in der Küche bekam ein Eis. Er durfte es in Ruhe zu Ende essen, allerdings mit Handschellen. Dann fuhr er mit den Polizisten in die Stadt und wurde im Gefängnis abgegeben.

Paul war wie alle anderen aufgewacht. Er kam barfuß im Schlafanzug in die Küche. Er sah, wie der Räuber mit Handschellen auf dem Stuhl saß und sein Eis aß. Dann sah er, wie das Polizeiauto mit dem Räuber davonfuhr. Paul kannte das Zauberbild. Er ging immer schnell daran vorbei, aber wenn er aus Versehen hinsah, bekam er selbst ganz schrecklichen Appetit auf Eis. Er dachte an die Putzfrau, denn sie hatte dieses Bild an die Wand gehängt. Solange sie im Krankenhaus lag, war alles gut.

Aber irgendwann kam sie zurück. Der Schatz war gestohlen und die kleine Flöte verschwunden. Wenn die Polizei die Räuber fand, nahm sie alles mit. Paul musste schneller sein. er musste die Räuber als erster finden, vor den Polizisten.

Er hörte den Polizeihubschrauber und wusste, er hatte wenig Zeit. Schnell lief e in sein Zimmer, nahm seine Taschenlampe und das Telefon von seiner Mutter, dazu das Taschenmesser. Er rannte durch den Garten und weiter auf dem Weg in den Wald. Seine Eltern bemerkten nicht, dass er fortging. Sie dachten, er würde schlafen. Der Wachhund kam mit, Paul freute sich, denn so war nicht ganz allein. Zusammen fanden sie bald die Spur der Räuberbande. Paul dachte an die kleine Flöte, der Wachhund dachte an eine lange Wurst.

Als sie das Räuberlager entdeckten, krochen sie ins Gebüsch und waren ganz still. Paul beobachtete die Säcke. Er verstand, dass dort der Schatz verborgen war. Die Räuber schnarchten im Gras, wo sie vor Müdigkeit umgefallen waren. Auf einmal knurrte der Hund. Er hatte etwas gerochen, das ihm gar nicht gefiel. Mitten auf der Wiese saß eine große Ratte und sah Paul durch die Blätter hindurch ins Gesicht. Voller Verwunderung entdeckte Paul, dass dieses Tier lächeln konnte. Die Ratte zeigte mit der Pfote auf ihren Bauch und sprach fast wie ein Mensch, nur etwas leiser: "Hast du vielleicht irgend etwas Leckeres zum Frühstück?" Paul suchte in seiner Hosentasche. Er fand nicht viel: Zwei alte Gummibären und eine Nuss. Er hatte ein wenig Angst vor dieser Ratte, die reden konnte. Trotzdem lächelte er zurück. Er streckte die Hand aus. Die Ratte schnappte sich die Gummibären. Sie verschwanden blitzschnell hinter ihren langen Vorderzähnen. Dann zerbiss sie die Nuss, dass es nur so krachte. Am Ende leckte sie ihr Maul. Sie grinste: "Und jetzt? Muss ich jetzt bezahlen? Ich bin eine Räuberratte. Ich bezahle niemals.!"

Paul zeigte auf die satten, schnarchenden Räuber, denen noch das Essen im Gesicht klebte. Einer hatte ein halbes Ei im Bart, einem anderen hing eine Nudel aus der Nase: "Die haben alle genug gegessen. Wenn du eine echte Räuberratte bist, frage ich mich, warum dich die Räuber nicht füttern. Oder sind diese schnarchenden Kerle etwa keine Räuber?"

"Oh, natürlich sind das Räuber. Echte, gefährliche Räuber mit Messern in den Gürteln und mit Brecheisen in ihrem Rucksack."

"Und warum füttern sie dich nicht? Sind es etwa keine Freunde? Oder sind sie geizig?"

"Ehrlich gesagt, sie mögen mich nicht besonders. Sie wissen nicht, dass wir Ratten kluge Tiere sind. Ich habe einen Freund in der Räuberbande, aber der ist verschwunden. Ich habe keine Ahnung, wo er steckt. Irgendwie muss er noch im Schloss sein. Er fehlt mir. Er ist mein Freund und ohne ihn bin ich ganz allein. Vielleicht willst du mein Freund sein?"

Paul nickte: "Natürlich will ich dein Freund sein. Ich wohne im Schloss. Da bin ich auch ganz oft allein. Ich weiß aber auch, was mit deinem Freund passiert ist. Er hat unser Eis geklaut. Die Polizei hat ihn verhaftet. Jetzt sitzt er deshalb im Gefängnis."

"Oh", sagte die Ratte, "dann muss ich ihn befreien. Kannst du mir dabei helfen?"

Paul überlegte: "Vielleicht, aber das ist sehr schwer. Und vorher muss ich hier noch etwas finden. Ich brauche eine kleine Flöte, die in den Schatz gehört. Sie liegt hier irgendwo herum. Bei uns gibt es eine Putzfrau, die sie haben will. Ich habe versprochen, dass ich ihr die Flöte bringe."

Die Ratte schüttelte ihren grauen Kopf, dass die Barthaare nur so wippten: "Ich helfe dir. Aber du darfst die Flöte auf keinen Fall aus den Händen geben. Die Putzfrau ist in Wirklichkeit eine Hexe. Du musst die Flöte behalten. Die Hexe hat mit Sicherheit einen finsternen, bösen Plan."

"Das ist nicht gut", antwortete Paul. "Ich habe es versprochen, und jetzt muss ich es auch halten. Ich finde die Flöte und dann bekommt sie die Putzfrau."

"Dann musst du alleine suchen. Wer eine Ratte als Freund hat und nicht auf sie hört, muss alleine sehen, wie er zurecht kommt."

Die Ratte sprang auf einen Baumstamm. Sie streckte sich in der Sonne, dann drehte sie sich auf den Rücken und wärmte ihren Bauch. Paul suchte zwischen den ausgestreckten Räuberbeinen nach der Flöte. Er leuchtete mit seiner Taschenlampe unter jeden Busch - nichts. Er suchte in den Säcken, unter den Säcken und in den Räubertaschen - von der Flöte keine Spur. Er setzte sich ins Gras und war sehr, sehr traurig. Eigentlich wollte er sogar weinen. Da spürte er plötzlich ein vorsichtiges Kratzen am linken Fuß. Dort saß die Ratte. Sie stellte sich auf die Hinterbeine. Wieder lächelte sie ihr geheimnisvolles Rattenlächeln: "Ich weiß, wo die Flöte ist. Ich kann sie holen, aber du musst versprechen, dass du sie behältst."

"Na gut.", sagte Paul. "Das ist immer noch besser, als dass sie hier bei den Räubern bleibt."

Die Ratte sprang über die Bäuche der Räuber, bis sie den allergrößten und allerfettesten erreichte. Der Räuber schnarchte und hin und wieder knatterte es in seiner Hose, weil er so laut pupste. Die Ratte duckte sich, so ein Wind ist kein Vergnügen. Sie biss den Räuber in den dicken Hintern. Der Räuber stöhnte. Er drehte sich ein winziges Stück auf die Seite, dann schnarchte er noch lauter als zuvor. Die Ratte biss ihn ein zweites Mal. Der Räuber brummte im Schlaf. Dann wälzte er sich herum. Die Ratte sprang hinter seinen Rücken. Paul stand auf. Dort im Gras lag die kleine Flöte. Der Räuber hatte auf ihr geschlafen, sein fetter Hintern hatte die Flöte versteckt.

Paul hob die Flöte auf. Er wollte auf ihr spielen, aber dann dachte er an die schlafenden Räuber und

setzte sie wieder ab. "Du kannst ruhig hineinblasen", ermutigte ihn die Ratte. "Menschen können diese Flöte normalerweise gar nicht hören."

"Warum soll ich dann spielen, wenn es keiner hört?"

"Blas nur einfach hinein, dann wirst du schon sehen, was passiert."

Paul setzte die Flöte an die Lippen. Er spielte ein kleines Lied, es ging fast von selbst. Seine Finger fanden die richtigen Löcher von allein. Die Räuber schliefen und schnarchten. Aber rund herum gab es eine Bewegung im Wald. Aus den Löchern in den Bäumen blickten große Augen, Eichhörnchen streckten ihre Köpfe durch das Laub. Hasenohren zeigten sich zwischen dem hohen Gras, am Waldrand erschien ein Reh, gleich darauf ein zweites. Direkt vor seinen Füßen sah Paul, wie ein Maulwurf einen Haufen grub. Er legte seine breiten Pfoten auf die Erde und hörte zu. Bienen und Schmetterlinge kamen herangeflogen, ein blauer Falter ließ sich auf der Flöte nieder und leuchtete wie eine Blume. Jetzt verstand Paul, warum die Putzfrau die Flöte so sehr brauchte. Die Tiere erzählten. Sie unterhielten sich und Paul verstand jedes Wort. Er staunte. Vor Staunen vergaß er zu spielen, das Lied verstummte, die Tiere zogen ihre Köpfe zurück und verschwanden. Es war vorbei.

Paul steckte die Flöte in die Hosentasche. Die Ratte kletterte über seinen Rücken und sprang ihm auf die Schulter. Sie grinste und flüsterte ihm ins Ohr: "Verstehst du nun, warum dieses kleine Instrument den ganzen Schatz aufwiegt? Die Putzfrau in eurem Schloss war früher eine schlaue Hexe. Wahrscheinlich ist sie immer noch sehr, sehr schlau. Sie weiß genau, dass Gold und Silber gestohlen werden, verloren gehen oder von der Polizei in einem supersicheren Tresor eingeschlossen werden. Wer jedoch die Flöte in seinen Händen hält, kann mit den Tieren sprechen und alles erfahren, was sonst keinem Menschen bekannt ist. In so einem Wald gibt es viele Geheimnisse: andere Verstecke mit anderen Schätzen, alte, vergrabene Schwerter, Pflanzen, die kranke Menschen gesund machen, kostbare Edelsteine in der Erde, Keller von längst zusammengefallenen Häusern, in denen uralte Bücher liegen, sogar Zauberbücher. Die Tiere wissen alles. Du wirst ein ungewöhnlich kluger Mensch sein, wenn du ihnen zuhörst. Wenn die Hexe die Flöte in die Hände bekommt, wird sie die Schätze und die Geheimnisse alle für sich selbst behalten. Sie wird niemandem helfen und niemandem nützen. Deshalb musst du die Flöte behalten."

In diesem Moment begann einer der Räuber zu husten. Er setzte sich auf und blickte in die Runde. Paul duckte sich hinter das nächste Gebüsch. Der Räuber zog ein langes Messer aus dem Gürtel. Paul erschrak. Die Ratte zitterte vor Angst. Aber der Räuber wollte sich nur den Rücken kratzen und benutzte das lange Messer wie einen überlangen Arm. Dann stand er auf. Er streckte sich, er war groß und stark. Er untersuchte die kostbare Diebesbeute in den Säcken. Er lehnte sich gegen das

Gebüsch, hinter dem Paul und die Ratte auf der Erde hockten. In aller Ruhe bohrte der Räuber in der Nase, kratzte noch einmal seinen Rücken und rauchte eine stinkende Zigarre. Schließlich ging er zurück. Nach und nach weckte er die anderen Räuber, bis alle in einem Kreis um das Feuer saßen. Sie zählte das Gold aus ihren Säcken. Die Beute wurde verteilt, dabei gab es Streit, Geschrei, am Ende sogar eine Prügelei. Die Ratte kratzte Paul vorsichtig am Ohr. Sie flüsterte: "Die haben meinen Freund betrogen. Er hat den Tresor geöffnet, aber weil er jetzt im Gefängnis sitzt, geben sie ihm nichts von der Beute. Und mich lassen sie hungern, niemand füttert mich. Ich hasse sie. Ich will, dass sie ebenfalls im Gefängnis landen. Hast du ein Handy?"

Paul hatte das Telefon von seiner Mutter. Er nickte. Die Ratte freute sich. Sie piff ihm leise ins Ohr: "Kennst du die Nummer von der Polizei?" Natürlich kannte Paul diese Nummer. Er wählte 110. Es tutete kurz, dann meldete sich eine Frauenstimme: "Hier ist die Polizei. Womit können wir Ihnen helfen. Bitte sagen Sie Ihren Namen und wo Sie sich befinden."

Paul war sehr aufgeregt, doch er wusste, was man antworten sollte, wenn man mit der Polizei telefonierte, um ein Verbrechen zu melden: "Mein Name ist Paul. Ich wohne im Schloss. Bei uns wurde eingebrochen, die Diebe haben den Schatz gestohlen. Jetzt bin ich hier im Wald. Auf der Wiese sitzen die Räuber. Sie haben Säcke, in den Säcken ist der Schatz. "

Die Polizistin am anderen Ende der Telefonleitung verstand sofort, dass Paul die Wahrheit sagte: "Kannst du mir sagen, wie viele Räuber das sind?"

Paul versuchte zu zählen, aber er war zu aufgeregt: "Es sind viele Räuber. Ich kann sie nicht alle sehen."

Die Polizistin redete kurz mit jemandem in der Polizeizentrale. Dann sagte sie zu Paul: "Paul, lass bitte unbedingt das Handy an. So können wir dich finden. Aber mach bitte den Ton aus, damit dich niemand anruft und die Räuber hören das Klingeln. Wir schicken den Hubschrauber und die Streifenwagen. Bleib in deinem Versteck. Sei ganz still, damit dich niemand findet. Wir beeilen uns. Wir sind gleich da und verhaften die Räuber. Hab keine Angst, es geht schnell."

Es war nicht gerade gemütlich, in einem Gebüsch zu sitzen mit einer Ratte auf dem Rücken und einer Räuberbande vor der Nase. Die Räuber schnarchten, rülpsten und rollten im Schlaf hin und her wie große, schiefe Luftballons. Eine dicke Wolke hing über den Bäumen, es nieselte, von den Zweigen tropfte Wasser. Der Wachhund, der sich bisher ganz vernünftig verhalten hatte, kroch durch das Gestrüpp, er wollte zu Paul. Er leckte ihn mit seiner großen Zunge an den Füßen, es kitzelte furchtbar. Dann fing er an zu winseln. Die Ratte fiepte ärgerlich, aber der starke Wachhund hatte Angst und wollte sich bei Paul verstecken. Er winselte noch lauter. Paul sah, dass der erste

Räuber die Augen aufriss. Er grunzte und wurde wach. Suchend blickte er hin und her und überlegte, woher das Geräusch kam. Dann entdeckte er den Hund. Gleich würde er aufstehen und die anderen Räuber wecken. Das war überhaupt nicht gut.

Doch dann sah der Räuber plötzlich in den Himmel. Er fuchtelte mit den Armen und machte einen großen Schritt, um wegzurennen. Es war auf einmal sehr laut, unter der Wolke kamen zwei Polizeihubschrauber herangeflogen und landeten auf der Lichtung. Polizisten sprangen ins Gras und rannten zu den Räufern. Blitzschnell waren alle eingekreist. Nur ein einziger Räuber konnte entkommen, indem er wie ein Eichhörnchen einen hohen Baum hinaufkletterte. Dabei schleppte er sogar noch einen Sack mit Gold, aber als er oben ankam, brach der Ast unter dem Gewicht auseinander und Sack und Räuber fielen auf einen Polizisten. Jetzt wurde auch noch der Rettungshubschrauber gebraucht. Er kam sehr schnell und die Sanitäter brachten den verletzten Polizisten und den verletzten Räuber ins Krankenhaus. Der Räuber war überhaupt nicht mehr gefährlich. Er bekam eine riesige Beule und weinte, weil er Angst vor der Spritze hatte, die eine Polizeiärztin gerade aufzog.

Die übrigen Räuber wurden von der Polizei verhaftet. Sie bekamen Handschellen und mussten in einer Reihe warten, bis der Gefangenenbus auf der Landstraße angefahren kam. Als sie eingestiegen waren, wurde die Tür zugeschlossen. Jetzt konnten die Räuber nur noch durch die vergitterten Fenster dabei zusehen, wie die Polizei die Säcke mit dem Schatz zusammentrug. Das Einbrecherwerkzeug wurde fotografiert und in einem Polizeiauto in die Stadt transportiert. Der Bus mit den Räufern fuhr hinterher. Er brachte die Räuber ins Gefängnis.

Eine Polizistin telefonierte mit den Eltern von Paul. Als Mama und Papa mit dem Auto angekommen waren, setzte sich die Polizistin mit Paul und seinen Eltern in den Polizeibus. Dort stand sogar ein Computer. Ein Kommissar von der Kriminalpolizei stieg in den Bus. Er wollte sich mit Paul unterhalten, weil Paul die Räuber beobachtet hatte. Der Wachhund musste draußen warten. Er kratzte an der Tür. Die graue Ratte saß bei Paul auf der Schulter. Sie war sehr zufrieden und putzte ihr Fell. Ihr langer Schwanz kitzelte Paul am Hals. Paul musste lachen. Der Kommissar hatte schlechte Laune, weil er die Räuber nicht ganz alleine gefangen hatte. Er packte die Ratte und hielt sie in die Luft: "Dieses Tier ist ein Schädling. Ich brauche eine Kiste. Ratten kommen in den Zoo in einen Käfig. Wenn sie sich nicht benehmen können, werden sie im Schlangenhäus als Abendessen serviert. Die großen Giftschlangen haben einen riesigen Appetit."

Ein Polizist brachte die Kiste. Der Kommissar zog die Ratte am Schwanz in die Höhe und wollte sie



in die Kiste sperren. Aber die Ratte biss ihn in den Finger. Sie sprang auf den Computer und rannte über die Tastatur. Der Computer spielte eine komische Melodie, dann wurde er schwarz. Die Ratte flitzte durch den Bus bis zur Vordertür, die ein wenig aufstand. Der Kommissar griff nach der Kaffeekanne und warf sie hinterher. Er traf daneben. Die Kanne lief aus, überall war Kaffee. Die Ratte fiepte erschrocken und verschwand. Paul war traurig. Der Kommissar stellte eine Menge langweiliger Fragen. Er zeigte Paul Fotos von irgendwelchen Männern und wollte wissen, ob Paul einen davon erkannte. Schließlich sagte Mama: "Es reicht für heute. Wir wollen jetzt nach Hause. Sie können ja später nochmal anrufen. Für heute ist Schluss." Die Polizistin nickte. Paul und seine Eltern fuhren mit dem Auto zum Schloss. Zu Hause gab es noch einen Kakao, dann wollte Paul ein wenig schlafen, denn nach der Nacht im Wald war er sehr, sehr müde.

Am nächsten Morgen bekam er Besuch. Draußen auf dem Fensterbrett saß die Ratte. Sie war nass, denn es goss in Strömen. Paul ließ sie schnell ins Zimmer. Die Ratte kroch zu ihm in sein warmes Bett. Sie jammerte, denn sie hatte großen Hunger. In der Küche fand Paul eine Tüte Haferflocken. Die Ratte verschlang sie schneller als ein Staubsauger, dann leckte sie ihr Maul und setzte sich auf die Hinterbeine, ihre Stimme war ein bisschen heiser: "Ich glaube, du bist mein Freund. Stimmt das? Wenn du mein Freund bist, sage ich dir ein Geheimnis."

Paul musste gar nicht lange überlegen: "Klar bin ich dein Freund. Ich erzähle dein Geheimnis nicht weiter, niemandem. Ehrenwort."

"Auch nicht deiner Mutter?"

"Mama auch nicht. Ich erzähle Mama alles, aber dein Geheimnis behalte ich für mich."

"Und dein Vater?"

"Papa fragt mich immer nach meinem Tag. Aber ich werde ihm nichts erzählen."

"Und eure scheußliche schwarze Katze? Wenn sie ankommt und schnurrt, wirst du ihr was erzählen?"

"Die Katze...", Paul horchte angestrengt, er hörte ein leises Knistern. "Die Katze ist ein Problem. Sie versteckt sich und lauscht." Paul riss die Schranktür auf. Tatsächlich: Dort saß die schwarze Katze zwischen seinen Sachen, zerdrückte mit ihren dicken Pfoten ein Papierflugzeug und fraß den letzten Rest der Schokolade, die Paul extra für seinen Opa aufgehoben hatte. Die Katze fauchte, aus ihrem schwarzen Fell sprangen Funken. Paul zog sie aus dem Schrank, das leere Schokoladenpapier raschelte. Die Ratte fiepte wütend. Sie reckte sich in die Höhe, damit sie größer aussah. Sie war bereit, mit der Katze zu kämpfen. Die Katze hatte es plötzlich eilig. Sie verschwand aus dem Fenster. Dann lief sie über das Dach davon und ärgerte die Vögel, die friedlich in der Sonne gesessen hatten.

"Und jetzt?", fragte Paul, "Erzählst du mir jetzt dein Geheimnis?"

"Ich muss es dir erzählen", antwortete die Ratte, "denn ich benötige deine Hilfe. Du musst mir ein Seil besorgen. Ich brauch ein Seil und Karabinerhaken. Und ich möchte dich bitten, dass du das Seil an dem Karabinerhaken festmachst."

"Aber ich kann nur einen einfachen Knoten. Einen Seemannsknoten oder einen Kletterknoten muss ich erst noch lernen."